



Urs Widmer, **Reise an den Rand des Universums. Autobiographie.** Diogenes Verlag, Zürich 2013. 347 Seiten, 22,90 Euro



Peter Handke, **Versuch über den Pilznarren. Eine Geschichte für sich.** Suhrkamp, Berlin 2013. 217 Seiten, 18,95 Euro

Hellwach und ungeschönt

Erinnerungen an die Jahre von 1938 bis 1968

Von Cornelia Frenkel-Le Chuiton
Im Werk des Schweizer Schriftstellers Urs Widmer ist die eigene Vita seit jeher stark präsent; nach markanten Büchern über Mutter und Vater (*Der Geliebte der Mutter*, 2003, und *Das Buch des Vaters*, 2005) nimmt er nun sich selbst in den Blick, begrenzt auf seine ersten drei Lebensjahrzehnte, bevor sein Schriftstellerdasein begann. Die erste Dekade von 1938 bis 1948 prägen Auswirkungen der NS-Zeit, es folgen Erleichterung und Aufbruch in der Jugend zwischen 1948 und 1958, das dritte Kapitel endet im Jahr 1968, mit dem berufsbedingten Umzug nach Frankfurt und der ersten Erzählung, *Alois*. Jeder Dekade folgt ein kurzer, kursiv gedruckter Text zur Zeitgeschichte.

Gleich zu Anfang des Buches kommentiert der Autor: »Kein Schriftsteller, der bei Trost ist, schreibt eine Autobiographie.« Das Genre gilt als problematisch, denn dem Erinnern ist zu misstrauen und das Erzählte soll nicht bloß wie eine Autofiktion klingen.

Urs Widmer versucht keine Entwicklung darzustellen, vielmehr rekonstruiert er Vergangenheit in Form aneinandergefüger Miniaturen. Humorvoll beginnt er mit seiner Zeugung während der Sommerferien der Eltern im Lötschental, im Mai 1938 wird er in Basel geboren. Seit Kindheitstagen beeindruckt ihn die klappernde Schreibmaschine des Vaters, der als Lehrer und Literaturkritiker arbeitete, unvergesslich ist für ihn die Stimmung in der Grenzstadt Basel während des Zweiten Weltkriegs. Hellwach wird die Lebenslage der Familie geschildert, die so unterschiedlichen Elternteile, eine depressive Mutter und mitmischende Verwandte; sodann Schule, Ferien auf der Alm, Bubenstreiche, Fahrradlust, erste Lieben, Reisen ans Meer, die Sehnsucht nach Paris, wo er, neben Basel und Montpellier, an der Universität studierte, unter anderem bei Walter Muschg und Karl Jaspers. Immer plagen ihn Ticks und Ängste – erst zwei »vollfette Analysen« befreien ihn davon.

Wie der 75-jährige Autor auf Glück und Schmerz zurückblickt, mit untrüglichen Gespür für die richtige Tonlage und poetischer Gerechtigkeit für seine Figuren, ohne Eitelkeit erzählt, bringt er den Lesern eine intensive Lebensgeschichte nahe. Chapeau! ■■■

Dem späten Goethe schon ganz nah

Peter Handkes fünfter Versuch

Von Klaus Hübner
Man liebt und verehrt ihn als Großmeister der deutschen Sprache oder man lehnt ihn ab – überhaupt und schon immer, mindestens aber seit seinen Einlassungen zum Zerfall Jugoslawiens in den 1990er Jahren. Kaum ein deutschsprachiger Schriftsteller von heute polarisiert so wie Peter Handke. Zum weltweiten Ruhm des gerade 71 Jahre alt gewordenen Dichters haben die »Versuche« entscheidend beigetragen: *Versuch über die Müdigkeit* (1989), *Versuch über die Jukebox* (1990) und *Versuch über den geglückten Tag* (1991). Im letzten Jahr hat er diese Prosareihe mit *Versuch über den Stillen Ort* fortgesetzt. Ob der nun erschienene, erzählende Essay *Versuch über den Pilznarren* sein letzter ist?

Handke erzählt von einem Freund aus gemeinsamen Kindheitstagen, zu denen auch das auf »Gelblinge« erpichte herbstliche Ausschwärmen in die nahen Wälder gehörte. Die erbeuteten Pfifferlinge wurden zu Geld gemacht, von dem sich der Freund Bücher kaufte. Ein Narr war dieser, ein späterer Strafanwalt, also keineswegs, und ein halbes Leben lang hatte ihm die Pilzwelt kaum etwas bedeutet.

Wenige Wochen vor der Geburt seines Kindes aber wird ihm in der »lichten Weite« eines französischen Laubwalds ein Wesen »unversehens augenfällig« – sein erster Steinpilz, »sein, ihrer zwei, ihrer drei Glückspilz«, wie er meint. Dieses Erlebnis jedoch entfaltet einen fatalen Zauber – der entrückte Freund verwandelt sich in einen kapitalen Narren, dem »alles Sonstige« peu à peu zur Nebensache wird: »Die Pilze ... waren das letzte Abenteuer, und er war ihr Prophet.« Das geht bis an die »Schwelle zum Grauen«, und der märchenhafte Schluss dieser meisterlichen Geschichte, die – nicht ohne Selbstironie – viele Themen und Motive aus Handkes eigenem Werk aufnimmt und mit Bezügen zu Weltliteratur und Filmkunst nicht spart, macht das Grauen nicht kleiner.

»Im Märchen wurde er geheilt. In der Wirklichkeit aber ... Das Märchenhafte, im Fall des Falles, ist das Allerwirklichste, das Notwendige.« Spricht da nicht der alte Goethe? Letzter »Versuch«? Hoffentlich nicht! ■■■